

anschauung, das gewöhnlich in einem mißverstandenen Lokalpatriotismus seinen Ausdruck findet. Königin Gisela, die Schwester Kaiser Heinrichs II. des Heiligen, erscheint in diesem frühmittelalterlichen ungarischen Kampf um die Kultur als die Lichtgestalt, die ihrem Volke das Kreuz und mit ihm edle Sitte und Bildung entgegen trägt und Gemahl und Sohn mit milder Hand zu den Stufen des Heiligtums emporgeleitet. Der Ruhm der beiden letzteren hat später den ihrigen im Andenken des Ungarvolkes überstrahlt, aber Schmid hat es sehr gut verstanden, ihr Bild aus dem dunklen Hintergrunde in leuchtenden Farben herauszuarbeiten. Nach dem Tode ihres Gemahles Stephan und ihres jugendlichen Sohnes Emerich, die beide mit dem Heiligenschein geziert sind, gelangt eine Gruppe von Widersachern der Königin, die bisher im Schatten gestanden, zur Macht im Lande. Alte heimische Stammeshäupter, Stephans Neffe Peter, dann Samuel Abba Ovo und andere Adelige bringen, uneingedenk der feierlichen Eide, die sie dem sterbenden apostolischen König geleistet, viel Bitteres über Gisela; auch ihre Namensschwester und Schwägerin, Stephans Schwester Geisala, ist unter der feindlichen Partei. All diese trüben Erfahrungen bestimmen die edle Fürstin, die „in ihrer Person die Verbindung des Ungarlandes mit Bayern und dem deutschen Kaiserreiche darstellt“, mit Kaiser Heinrich III., der 1045 nach Ungarn kam, in die Heimat zurückzuziehen. Dort begab sie sich in das von ihr bereits reich dotierte Stift Niedernburg in Passau, wo ihre Tante Heilika zu Anfang des 11. Jahrhunderts, also in Giselas Jugendzeit, Aebtissin gewesen. Erstere war 1020 gestorben. Nach einer Interimszeit ging der Krummstab in die Hände Giselas über.

Alle diese Tatsachen werden vom Verfasser auf das eingehendste untersucht und einwandfrei bewiesen, sowohl aus den geschichtlichen Quellen, wie aus dem Befunde des unrichtiger Weise als Begräbnisstätte geltenden Denkmals in Vesprim, und des echten Sepulcrums in Niedernburg. Zu der ersteren Legende gab eine Verwechslung späterer Geschichtschreiber Giselas mit ihrer Schwägerin Geisala und die irrige Auslegung einer Inschrift Anlaß, die Kardinal Petrus Rhexinus, Bischof von Vesprim, auf einen Gedenkstein weißeln ließ, den er dem Andenken Giselas, als der Stifterin seiner Kirche, am Anfang des 16. Jahrhunderts gesetzt hatte.

Das echte Grab in Passau, welches, ursprünglich nur mit der noch vorhandenen Steinplatte bedeckt, im 15. Jahrhundert durch einen gotischen Hochbau geschmückt wurde, hat Dr. Schmid eröffnen lassen und schildert das Ergebnis seiner eingehenden Untersuchung in mehreren für Fachmänner hochinteressanten Abschnitten, denen treffliche Illustrationen beigegeben sind. Die Ausstattung des Heftes muß überhaupt als eine vornehme bezeichnet werden, besonders der ausgezeichnet scharfe Druck verdient hervorgehoben zu werden; ein störendes Versehen ist beim Namen Mabillon unterlaufen, da stets Mabillo gesetzt worden ist.

Salzburg,

M. R. v. Reichlin-Meldegg.

Der Unterricht in den einstigen württembergischen Klosterschulen von 1556—1806 von Ephorus Dr. I. Eitle. 3. Beiheft zu der „Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts“. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1913.

Der Titel des Heftes ist auf den ersten Blick irreführend. Wohl die meisten Leser nehmen das Heft zur Hand in der Meinung, darin etwas über die alten katholischen Klosterschulen zu finden, deren auch Württemberg einige von gutem Namen aufweisen kann. Dem ist aber nicht so; denn hier handelt es sich um die protestantischen Klosterschulen, so genannt, weil sie in ehemaligen Klöstern eingerichtet worden waren. Da aus ihnen

ein Teil der derzeitigen niederen und höheren evangelisch-theologischen Seminarien entstanden ist, so kann deren Geschichte zweifellos das Interesse eines weiteren Leserkreises beanspruchen. Inhaltlich ist die Schrift der Hauptsache nach eine Veröffentlichung, bzw. Zusammenstellung von literarischen und handschriftlichen Quellen, welche letztere von dem bekannten Schulmann des 18. Jahrhunderts, Joh. Alb. Bengel, herrühren. Behandelt sind die Schulen von Maulbronn, Bebenhausen, Denkendorf und Blaubeuren, wobei auch auf die Tübinger Anstalt manchmal ein Lichtstrahl fällt. Geschadet hätte es unseres Erachtens nicht, wenn der Verfasser wenigstens in der Einleitung mit ein paar Worten darauf verwiesen hätte, was diese Schulen aus der katholischen Vergangenheit mitgebracht haben; denn so ganz und gar „ein Gebilde der Reformation und des Humanismus“ sind diese Schulen doch nicht, wie der Verfasser es uns glauben machen möchte. Im Gegenteil wird, wer mit katholischen Klosterschulen sich beschäftigt hat, finden, daß erheblich mehr als die alten Namen und Titel beibehalten oder wenigstens als Grundlage benützt worden ist. Das angefügte Namen- und Sachregister ist sehr lobenswert, dagegen wäre der Abhandlung im Hinblick auf die Uebersichtlichkeit mehr Gliederung zu wünschen.

St. Ottilien.

P. Beda Danzer.

Oesterreichische Kulturbilder aus dem Mittelalter von P. Ludwig Koller O. S. B., Kapitular des Stiftes Göttweig. Mit 22 Illustrationen. 46. Band der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek“. Verlagsanstalt vorm. Manz, Regensburg 1914.

Die beiden volkstümlichen Sammlungen der Verlagsanstalt vorm. Manz haben sich bereits gut eingeführt. Geradezu überrascht ist man aber von der Reichhaltigkeit des vorliegenden Bändchens. Bodenkultur, Handwerk, Rechtspflege, Kirchliches Leben, Schulwesen, Kunst und Wohlfahrtspflege sind auf 144 Seiten in wirklich verblüffender Weise und mit gediegener Sachkenntnis behandelt. Die Aufzählung niederer Pfarrschulen auf Seite 80 f., dann das Seite 69 über die Klosterschulen Gesagte ersetzt manche langatmige wissenschaftliche Abhandlung, nach deren Lesung man oft erst noch nachdenken muß, was denn eigentlich bewiesen werden sollte. Was S. 87 ff. über Kirchenbauten gesagt wird, verrät nicht bloß reiches Wissen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, sondern auch ein offenes Auge und Sinn für wahre Aesthetik. Der Seite 88 erwähnte wunderliche Dekorationsstil aus Regensburg ist auf die ausschweifende Phantasie der Schotten zurückzuführen. So sehr wir in irländischen Handschriften des 6. und 7. Jahrhunderts die entwickelte Technik, die Farben mit ihrem nie-verlöschenden Glanz, den Reichtum und die Schönheit der Verzierungen bewundern, so unverständlich ist uns die geschmacklose Behandlung von Naturgegenständen und menschlichen Figuren. So war es schon in der Blütezeit, in den späteren Jahrhunderten geht aber die Technik zurück und die Phantasie reißt in demselben Maße die Herrschaft an sich, so daß schließlich, besonders unter germanischen Händen, alles in sinnverwirrenden Schnörkeln erstickt wird. — Das vorliegende Bändchen empfiehlt sich durch seinen gediegene Inhalt in gleicher Weise für die Hand des Lehrers wie für den Mann aus dem Volke und es ist in der gegenwärtigen Zeit recht geeignet, vaterländischen Sinn zu wecken und zu fördern. Auch die stammverwandten Bayern werden in dem Büchlein manch Schönes aus längstvergangenen Zeiten finden, z. B. über die großartige, noch viel zu wenig gewürdigte Kolonisationstätigkeit Bayerns im 8. und 9. Jahrhundert auf heute österreichischem Boden.

St. Ottilien.

P. Beda Danzer.